

Horn-Glück und Orchester-Euphorie

Mozart-Konzert der Musikfreunde erstmals unter Leitung von GMD Benjamin Reiners

VON CHRISTIAN STREHK

KIEL. Eigentlich zielt die augenzwinkernde Bezeichnung „Glücksspirale“ für das Horn auf die gefürchtete Labilität seiner göttlichen Töne: Ein Mensch bläst zwar hinein, aber Gott allein weiß, was rauskommt, heißt es. Mit dessen Segen stellte sich für Alison Balls und ihre Zuhörer in der voll besetzten Nikolaikirche allerdings pures Mozart-Konzert-Glück ein.

Die Solo-Hornistin der Philharmoniker, 2018 mit der Talentförderung des Kieler Kulturpreises ausgezeichnet, modellierte ihren Part in dem Wiener *Es-Dur-Concerto KV 417* delikats und mit herrlich kecken Reserven für das galoppierende Jagd-Szenen-Finale. Dass noch letzte kleine Irritationen von Nervosität ausgelöst wurden, machte Balls Spiel doppelt sympathisch. Man kann das



Beglückende Klänge in St. Nikolai: Hornistin Alison Balls und GMD Benjamin Reiners im Mozart-Konzert.

FOTO: MARCO EHRHARDT

Glück bekanntlich ja nicht erzwingen – schon gar nicht beim Horn mit seinen mikrometerfeinen Lippenspannungsschwankungen am besonders engen Blechbläser-Mundstück.

Die Kollegenschar, hier und da vielleicht noch eine Spur zu

laut und im – an sich wunderbar entrückt geblasenen – *Andante*-Mittelsatz zu forschen voran, wurde erstmals in der Musikfreunde-Reihe vom neuen Generalmusikdirektor Benjamin Reiners geleitet. Der erwies sich als genießerischer Mozart-Gourmet mit viel Sinn

für melodische Schwelgereien, rhythmisches Federn und humorvolle Orchesterreflexe.

Lauter Tugenden jenseits von allzu detailliert gedrechselter Klangrede-Rhetorik, die man für den „Mozart des 19. Jahrhunderts“, Felix Mendelssohn, bestens gebrauchen kann. Wie der jungdynamische Dirigent mit den Philharmonikern in der *Sommernachts Traum*-Ouvvertüre den so heiklen, gut austarierten Feenwald-Akkorden in der Kirchenakustik Raum gab und nachhorchte, wie er in der Satzmitte die nicht minder gefährliche rezitativische Schaltstelle mit Bedacht ausformulieren ließ, um drum herum dem Flirren und Rasen umso mehr Energie zu verleihen, das hatte schon eine besondere, theaternah gedachte Qualität.

Kein Wunder also, dass die auf italienischer Reise getankte Euphorie in Mendelssohns

lichter *A-Dur-Symphonie op. 90* aufs Schönste zur Wirkung kam. Reiners verkettete die Themenzüge und Kontrapunkt-Windungen zwischen den Orchesterregistern zu enorm leit- und leuchtfähigen Informations- und Ausdrucksträgern. Und ohne Verlust an fliegendem Tempo wurden Geistesblitze auch mal ganz zart und leise versandt.

Ein gutes Beispiel dafür war auch der möglicherweise den verstorbenen Leitfiguren Zelter und Goethe gewidmete *Andante*-Satz der *Italienischen*: Hatte man gerade noch darüber nachgedacht, ob das von Reiners tatsächlich sehr „con moto“ angeschlagene Tempo nicht zu viel nervöse Unruhe brachte, stellte sich alsbald das unablässig strömende Bild einer sakralen Prozession ein, die schließlich hinter einer Häuserzeile entschwindet... Viel Beifall, Bravi, Glücksgefühle.

KN, 6.2.2020